Grosse Tiere

Autor(en): **Venetz, Hermann-Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **100 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-144559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hermann-Josef Venetz

Grosse Tiere

In den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung taucht in der Bibel eine eigentümlich geheimnisvolle Gestalt auf. Sie trägt den sonderbaren Namen Menschensohn. In bestimmten Schriften und Schichten des Neuen Testaments wird sie eine zentrale Bedeutung erhalten. Im Zusammenhang mit der Lesung von Daniel 7,1–12 wird besonders deutlich, worum es geht. Der Verfasser lebte in einer sehr schwierigen Zeit. Die Frommen Israels wurden verfolgt und drangsaliert. Es war nicht das erste Mal, dass dies geschah. Immer wieder hatten jüdische Glaubensbrüder und -schwestern unter der Unterdrückung durch fremde Mächte zu leiden.

Im Buch Daniel wird von einer Vision erzählt, in der der Prophet diese fremden Mächte in Gestalt von – wie es heisst – grossmächtigen Tieren sieht. Der Ausdruck «grosses Tier» oder «hohes Tier» ist uns ja heute noch geläufig. Der Seher Daniel sah sie aus dem Meer kommen. Das Meer war ja immer schon der Ort unheilvoller Kräfte und Gewalten.

Mit dem ersten Tier, das einem Löwen mit Adlerflügeln glich, war das babylonische Reich gemeint. Die Babylonier hatten damals Jerusalem zerstört und die besten Israeliten in die Gefangenschaft verschleppt.

Das zweite Tier, das einem gefrässigen Bären glich, symbolisierte das Reich der Meder. Die Meder, die tatsächlich eine zum Teil schlimme Expansionspolitik betrieben, galten als sehr grausam.

Das dritte Tier, einem Panther ähnlich, mit vier Flügeln und vier Köpfen, stellte das persische Reich dar, das sich mit Windeseile im damaligen Alten Orient ausbreitete.

Das schlimmste Tier ist das vierte. Von ihm heisst es, es sei furchtbar schrecklich und ungeheuer stark; es hatte mächtige Zähne von Eisen, mit denen es alles frass und zermalmte. Es kommt einem eine Maschine in den Sinn, die rücksichtslos alles niederwalzt; eine gnadenlose Bürokratie, aber auch eine noch gnadenlosere Kriegsmaschinerie: Streitwagen und Wurfgeschosse, heute würde man sagen: Panzer und Granaten.

Überhaupt kommen mir diese Tiere, die dort aufgezählt werden, ganz und gar nicht altmodisch vor. Solche Tiere gab und gibt es immer wieder: politische, wirtschaftliche und militärische Herrschaftsformen, Gewalt, Rücksichtslosigkeit, Terror, Unterdrückung und Unmenschlichkeit. Und wenn dann noch von einem Horn die Rede ist mit vielen Augen und einem Maul, das anmassend redet, dann sehe ich vor mir den Polizeistaat oder die totale Kontrolle, auf alle Fälle einen Totalitarismus, der sich erst noch der Religion oder wenigstens frommer Sprüche bedient, um sich zu legitimieren.

Was aber völlig überraschend ist: Der Prophet Daniel sieht in seiner Vision, dass diese grossen Tiere bereits dem Gericht verfallen sind. Sie haben ausgespielt; sie haben nichts mehr auszurichten; ihnen ist die Frist gesetzt; ihre Tage sind gezählt.

Was aber ist die Alternative? Lesen wir jetzt bei Daniel die berühmte Stelle vom Menschensohn:

«Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn. Er gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn geführt. Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben.

Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter».

Das ist die Alternative: der Menschensohn. Der Menschensohn steht nicht für ein anderes, noch mächtigeres Reich, für ein noch höheres Tier. Der Menschensohn steht für ein Programm, steht für einen neuen Umgang der Menschen miteinander. Der Menschensohn steht für eine neue Lebensweise, eine neue Gesellschaftsform. Nicht hohe und grosse Tiere werden uns retten und uns vor Katastrophen bewahren, sondern der zutiefst menschliche Umgang miteinander: Geschwisterlichkeit, Dialog und Verstehen, Vergebung und Aufrichtigkeit, Solidarität und Hilfsbereitschaft. Mit einem Wort: Menschlichkeit, wie sie eigentlich gemeint ist. Menschlichkeit, die nicht pervertiert ist von den Mächtigen und Reichen. Menschlichkeit, die trotz allen Rückschlägen immer wieder zur Wärme, zur Wahrheit und zur Liebe findet.

Den ersten Christinnen und Christen ist der Menschensohn wieder in den Sinn gekommen, als sie über Jesus von Nazaret nachdachten. In Jesus von Nazaret sahen sie den Traum vom Menschensohn schon verwirklicht. Jesus ist nicht der starke Mann, erst recht ist er nicht ein hohes Tier. Der Messias Jesus steht für Menschlichkeit, steht für Geschwisterlichkeit, steht für Verstehen und Verzeihen. Jesus hat sich dem Programm des Menschensohns verschrieben. Und wenn wir die Erzählungen des Neuen Testaments lesen, ahnen wir: Nicht Überlegenheit und Gewalt haben die Menschen um Jesus verändert, sondern das durch und durch spontane und menschliche Zugehen Jesu auf den Aussätzigen, auf die gekrümmte Frau, auf den blinden Bartimäus, auf Zachhäus usw.

Bedrängend aber wird die Frage, ob sich der Menschensohn gegenüber all den bösen Mächten und Gewalten durchsetzen wird, gegenüber Lüge und Arroganz, gegenüber den grossen Tieren, die immer noch herumgeistern.

Wahrscheinlich haben die Evangelisten gespürt, dass die Leserinnen und Leser des Evangeliums zwischendurch einmal eine Ermunterung, eine Stärkung brauchen. Denn auch bei Jesus ist nicht alles rund gelaufen. Als Jesus am Sabbat den Mann mit der gelähmten Hand heilte, gab es bei den Gottesdienstbesuchern nicht nur Zustimmung. Als ihm die bekannte Sünderin die Füsse wusch, waren die Männer, die mit Jesus zu Tische sassen, sehr verärgert. Dass Jesus mit Zöllnern und Sündern ass, war für viele nicht akzeptabel. Und die Enthauptung des Johannes des Täufers hätte für Jesus ein Wink sein können: Mit dir werden wir schon auch noch fertig.

Die Menschen damals brauchten zwischendurch einmal ein Zeichen, ein Signal, eine Unterstützung. Darum steht mitten in den Evangelien die Erzählung von der Verklärung Jesu. Sie will sagen: Mögen Macht und Gewalt und Lüge und Terror noch so wüten und Jesus ans Kreuz bringen: Gott steht auf der Seite des Menschensohnes, seines geliebten Sohnes, wie es heisst.

Vielleicht haben auch wir zwischendurch ein solches Signal, eine solche Ermutigung nötig. Immer wieder lassen wir uns beeindrucken von Gewalt und Terror, von Aufrüstung und Reichtum. Immer wieder sind wir versucht, nach einem starken Mann, nach einer starken Hand, nach einem grossen Tier Ausschau zu halten.

Das Evangelium nach Mt 17,1–13 will uns sagen: Setzt nicht auf Stärke und Gewalt, setzt auf den Menschensohn, auf Jesus von Nazaret. Befreiend und verzeihend ist er auf die Menschen zugegangen. Angesichts der Gewalt entscheidet sich Jesus für das Programm des Menschensohns. Es ist das einzige Programm, das auch uns und unsere Umwelt auf eine lichte Zukunft hoffen lässt.

•

(Predigt über den Menschensohn und die Verklärung Jesu nach Dan 7,1–12 und Mt 17,1–13 in der Fastenzeit 2002)